Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 1 (1926)

Heft: 11

Artikel: Schweizerische Nationalspende

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grösserung des Infanteriegeschosses anzusehen ist. Damit konnte die Schussweite von zirka 9 auf 11 km vermehrt werden.

Schon vor dem Kriege kannte man die Infanteriesondergeschosse. Dazu gehört das Stahlkerngeschoss zum Durchschlagen von Panzerplatten (auf 1000 m noch zirka 4 mm, gewöhnliches Geschoss auf 400 m zirka 4 mm). Der Stahlkern ist in ein Bleihemd eingebettet, das dem Stahlmantel die nötige Elastizität gibt, die er braucht, um in die Züge des Laufes einzudringen. Ein anderes Sondergeschoss ist das Leuchtspurgeschoss, das nachts die Flugbahn bis zirka 600 m sichtbar macht. Es dient für Demonstrationsschiessen und den Maschinengewehren, um sich nachts einzuschiessen.

Die Wirkung des heutigen Infanteriegeschosses auf den menschlichen Körper ist, obgleich es kleiner und leichter als die Kugel des Vorderladers ist, eine viel grössere als die Wirkung der dickeren Bleikugel früherer Zeit. Wenn das Geschoss in feuchtes Gewebe eindringt, so teilt es seine grosse Geschwindigkeit den Wasserteilchen mit. Es entsteht der sogenannte hydrodynamische Druck, eine Art Explosion. Diese Sprengwirkung nimmt mit zunehmender Distanz und abnehmender Geschwindigkeit ab. Wenn wir sie aber kennen, dann werden wir über die Wahrheit dessen, was wir zu Beginn des Weltkrieges von der Verwendung von « Dum-Dum-Geschossen » gehört haben, gerechten Zweifel hegen.

Dum-Dum-Geschosse (der Name kommt von einer Stadt in Britisch Indien, wo sie zuerst hergestellt worden sind) sind solche, welche präpariert sind, um sich beim Eindringen in den menschlichen Körper zu deformieren. Ein solches Dum-Dum-Geschoss ist z. B. unser « altes Ordonnanzgeschoss », bei welchem das nackte Blei beim Auftreffen auf Knochen zerspritzt. Ein Dum-Dum-Geschoss ist das englische mit seiner Aluminiumspitze. Beim Auftreffen kommt das leichte Aluminium verhältnismässig leicht zur Ruhe, während das schwere Blei weiterdrängt und den Stahlmantel auseinanderreisst. Die Engländer brauchten diese Geschosse ursprünglich in den Kolonien, weil sich die stürmenden Kaffern, die von der Zivilisation noch wenig berührt und deshalb sehr widerstandsfähig waren, um die Verwundungen, die sie durch gewöhnliche Mantelgeschosse erhielten, kaum kümmerten.

Verblüffend ist die Schusswirkung im Wasser. Schiessen wir, — aber ich möchte vor dem Versuch dringend warnen (!) — in einen « Wasserkennel », so findet eine Explosion statt und der « Kennel » wird zerrissen, sogar dann, wenn er oben offen ist. Das Geschoss aber wird zerstört, sogar ein homogenes Geschoss aus Schmiedeisen würde den Anprall nicht aushalten können. Der Techniker wird das leicht durch die Rechnung beweisen können.

Interessant und auf den ersten Blick unerklärlich erscheint uns die Geschosswirkung im Holz. Tannenholz z. B. wird auf 300 m zirka 40 cm, auf 600 m 60—70 cm und auf 1200 m zirka 40 cm durchschlagen. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, weil die Geschwindigkeit auf 300 m noch so gross ist, dass das Geschoss nicht nur eindringt, sondern durch die Wucht des Auftretens und durch die Reibung zerstört wird und Kraft und günstige Form verliert.

Korp. W. Höhn, Sch.-Kp. I/5.

Schweizerische Nationalspende.

In Neuenburg fand kürzlich die achte Jahresversammlung der Stiftung « Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien » statt. Anwesend waren 60 Delegierte der Truppe und der Fürsorgewerke. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 1925 wurden gutgeheissen, ebenso das Budget für das Jahr 1927, das bei einer Gesamtausgabe von 313 000 Franken eine Vermögensabnahme von 185 000 Fr. vorsieht. Durch vermehrte Propaganda sollen der Stiftung neue Geldmittel zufliessen. Auf Antrag des Stiftungsrates beschloss die Versammlung, dem Bundesfeierkomitee das Gesuch einzureichen, es möchte in einem der nächsten Jahre die 1. August-Sammlung zugunsten der Stiftung durchführen.

Im Verlauf der Diskussion wurde aus der Mitte der Versammlung hervorgehoben, dass viele Soldaten und Offiziere nicht wissen, dass der bedürftige Wehrmann, respektive seine Angehörigen, während des Militärdienstes bei der Wohngemeinde Anspruch machen kann auf die gesetzliche Wehrmannsunterstützung (Notunterstützung), wie sie in Art. 22—26 der Militärorganisation vom Jahre 1907 festgelegt ist.

Nach den geschäftlichen Verhandlungen hielt Herr William Keller aus Genf, Vertreter des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, ein treffliches Referat über Soldatenfürsorge, unter spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse in der Westschweiz. An Hand von typischen Beispielen aus der täglichen Arbeit führte er den Anwesenden vor Augen, welche segensreichen Dienste die Stiftung den Wehrmännern und ihren Angehörigen sowie der Armee leistet und wie wichtig es ist, dass diese Arbeit moralisch und finanziell vom Schweizervolk unterstützt und damit lebenskräftig erhalten wird.

Ein deutscher Oberst über unsere Manöver.

In der militärischen Beilage zum « Schwäbischen Merkur » äussert der deutsche Oberst Immanuel seine Eindrücke von den schweizerischen Truppenübungen im Herbst 1926. Nachdem er einleitend die Organisation der schweiz. Armee als reines Milizheer ohne eine nennenswerte Zahl von Berufsoffizieren geschildert, stellt er einige Vergleiche zwischen den schweizerischen Truppenübungen und denjenigen anderer Staaten an. Die Leere des Schlachtfeldes, die Unsichtbarkeit der spinnwebartig dünnen, weit in die Tiefe gegliederten Schützenentwicklungen, die Meidung aller festen Formen, das völlig versteckte Auftreten der Artillerie, der Stellungskampf — das sind die Merkmale der Truppenübungen bei Franzosen und Engländern. Dazu kommen die Kampfpanzerwagen, die schweren Autobatterien und die riesigen Minenwerfer, sowie die Schwärme grösster Kampfflugzeuge. An ihre Stelle tritt, da deren Besitz die Entwaffnungsgebote Deutschland verbietet, in Deutschland die gediegene höchst gründliche Einzelschulung des in langer, erprobter Dienstzeit berufsmässigen Soldaten unverkennbar hervor. Dann schreibt Oberst Immanuel über die schweizerischen Manöver:

Die Schweiz betrachtet ihre Stärke in der Wahrung der Neutralität. Fern von Pazifismus, ist Waffenpflicht dort Ehrensache. Sie baut aber zugleich auf den Ent-